



Schlichter Ton

Jean-Jacques Rousseaus „Le Devin du Village“ erfreute sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts großer Beliebtheit, entsprach doch die Geschichte der beiden Liebenden vom Lande der Sehnsüchte nach einem jeweils anderen sozialen Stand und der mit Hilfe des Dorfwahrsagers herbeigeführten Bescheidung ideal den damals herrschenden Moral-Vorstellungen. Ein Sujet, so recht zugeschnitten für den zwölfjährigen Mozart. 1768 komponierte er das Singspiel „Bastien und Bastienne“ mit gesprochenen Dialogen und schlichten Liedern.

Alle drei Gesangssolisten treffen mit ihrem einfachen, unprätentiösen Gestus und ihrer buffonesken Ausdrucksgestaltung genau den für dieses Genre erforderlichen Ton. Gute Stimmführung und deutliche Aussprache unterstützen den positiven Eindruck. Das kleine Kammerorchester unter René Clemencic musiziert ganz im Sinne der Ästhetik des Singspiels: schlicht und einfach, dazu vorbildlich in der Intonation und stilgerecht in der Gestaltung. Die ausgewogene Interpretation hinterlässt einen geschlossenen Gesamteindruck.

Als interessante Ergänzung zum Thema erweisen sich die beiden Lieder, Beethovens 1817 komponiertes Volkslied „Non, non, Colette“ für Tenor und Klaviertrio und François-André Philidors Ariette von 1763 für Sopran und Orchester.

Ingeborg Allihn

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Bastien und Bastienne;
Beethoven, Non, non, Colette WoO 158 Nr. 3; **Philidor**, Ariette ajoutée au Devin du Village; Eva Kirchner (Sopran), Dongkyu Choy (Tenor), Thomas Müller de Vries (Bass), Coro Gottardo Tomat di Spilimbergo, Alpe Adria Ensemble, René Clemencic (1991)
Nuova Era/Note 1 CD 7344 (60'42")



Schöne Operetten-Welt

Bei den Seefestspielen Mörbisch ist die Operetten-Welt noch in Ordnung: undenkbar eine „Csárdásfürstin“ à la Konwitschny, dafür immer wieder Besetzungslaus wie 1987 die Mariza der Janowitz.

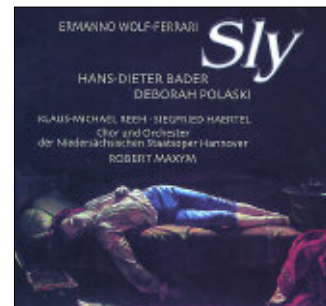
Sänger-Prominenz auch beim „Zigeunerbaron“: Heinz Zednik (Carnero) bietet zwar mehr Name als Stimme, aber Helmut Berger-Tuna ist mit seinem beweglichen Bass noch voll da und verzichtet auf die beim Zsupán oft so nervenden Outragen. Sigrid Martikke (Mirabella) steht für die gern genutzten Ressourcen der Wiener Volksoper; die einstige Sopranistin ist (wie zuletzt auch Mirjana Irosch) nun im Charakterfach tätig. Martina Serafin stattet die Saffi mit erotisch getöntem Sopran-Glanz aus. Nach dieser beeindruckenden Leistung darf man ihrer Essener Elsa (im Herbst) mit Gespanntheit entgegensehen. An ihrer Seite wirkt Harrie van der Plas wie ein Barinkay in kurzen Hosen; doch nichts gegen die hübsche Stimme. Exzellent Elena Batoukova Czipra.

Altmeister Rudolf Bibl sorgt für solides orchestrales Flair, manchmal allerdings etwas leichthin, ohne pulsierende Akzente. Die Pausen im zweiten Finale wurden bei dieser nachträglichen Studio-Produktion unnötig gedehnt.

Matthias Norquet

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Strauß, Der Zigeunerbaron; Peter Edelmann (Graf Homonay), Heinz Zednik (Conte Carnero), Martina Serafin (Saffi), Harrie van der Plas (Sándor Barinkay), Helmut Berger-Tuna (Kálmán Zsupán), Christine Barth (Arsena), Elena Batoukova (Czipra), Sigrid Martikke (Mirabella), Andreas Schagerl (Ottokar), Konrad Huber (Pali), Festival-Chor Mörbisch, Sinfonieorchester Burgenland, Rudolf Bibl (2000)
Arte Nova/BMG CD 74321 75506 (78'19")



Schwarze Künstler-Oper

Da komponierte einer in Zeiten, wo dunkel-schwerblütige Stoffe die italienische Opernbühne beherrschten, lichte und leichtfüßige Komödien – und ging prompt als neuer Meister der geschliffenen Opera buffa in die Musikgeschichte ein. Für Ermanno Wolf-Ferraris „Sly“ indes, seine einzige tragische Oper, uraufgeführt 1927, hatte die Historie kein Gehör.

Was um so unverständlicher ist, als Wolf-Ferrari hier ein Thema aufgriff, das aktueller nicht hätte sein können: die Frage nach der Existenz-Berechtigung des Künstlers in der Gesellschaft. Mit „Sly“ gab er die denkbar schwärzeste Antwort: Der Künstler ist ein Spielball der Gesellschaft. Sie bestimmt über den Künstler, hebt ihn zu ihrem Amusement für einen einzigen Tag in lichte Spähren, um ihn ebenso schnell und unzweifelhaft wieder ins Elend zurückfallen zu lassen.

Im Opernhaus Zürich wurde Hans Hollmanns Neu-Inszenierung von „Sly“ im Mai 1998 zu einem sensationellen Erfolg, zurückzuführen hauptsächlich auf die beiden Protagonisten: José Carreras und Daniela Dessi. Dagegen wirkt die vorliegende Aufzeichnung aus der Staatsoper Hannover von 1982 total überholt, zumal ihr sängerischer Glanz und damit die vielschichtig schillernde Expressivität, bei der es nicht nur auf Töne, sondern ebenso auf Zwischentöne ankommt, total fehlt. Deborah Polaski steifleinere Hochdramatik ist denkbar fehl am Platze; Hans-Dieter Bader meistert die mörderische Titelpartie bestenfalls respektabel. Zudem wird deutsch gesungen, was gerade bei dieser Musik ungefähr wie die Faust aufs Auge passt.

Werner Pfister

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Wolf-Ferrari, Sly oder Die Legende vom wiedererweckten Schläfer; Hans-Dieter Bader (Sly), Deborah Polaski (Dolly), Klaus-Michael Reeh (Graf Westmoreland), Siegfried Haertel (John Plake), Chor und Orchester der Niedersächsischen Staatsoper Hannover, Robert Maxym (1982)
Arts 2 CD 47549 (109'45")